



- 1 *Unbekanntes Schwarzwaldhaus im Hochschwarzwald. Mit seinen tief heruntergezogenen Dachflächen vermittelt es eindrucksvoll den Ausgangspunkt dieses Beitrages (Foto: Fotoarchiv Hermann Schilli, Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof)*

Vom umlaufenden Schild zum auskragenden Trippel

VON BURGHARD LOHRUM

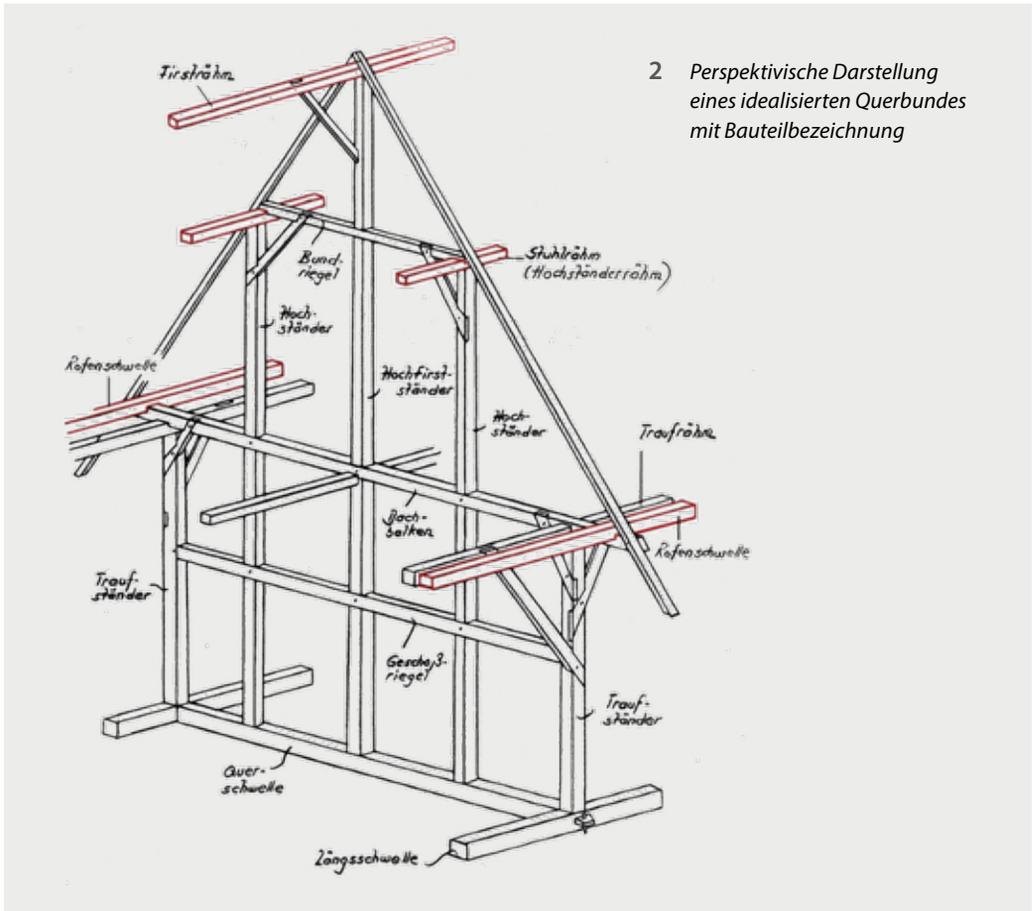


Ein Streifzug durch fünfhundert Jahre südliches Schwarzwaldhaus

Das Bauernhaus des südlichen Schwarzwaldes ist das Ergebnis eines sich über Jahrhunderte erstreckenden Entwicklungsprozesses, ausgehend von den tief heruntergezogenen Dachflächen bis hin zu den vom Dachwerk geschützten Galerieauskragungen (Trippeln) (Abb. 1 und Abb. 20). Maßgeblichen Anteil an der, auf den gesamten Südschwarzwald übertragbaren Entwicklung hatten

in erster Linie die das gewaltige Dach tragenden Holzkonstruktionen, die durch das raue Gebirgswetter, der gemeinsamen Unterbringung von Mensch und Tier unter einem Dach und den sich verändernden Nutzungen andauernden Anpassungen ausgesetzt waren.

Um diesen Wandel nachvollziehen zu können, bedarf es eines gefügekundlichen Grundwissens, ohne das eine analytische Auswertung, oder gar eine vergleichende Gegenüberstellung der sich regional und zeitlich unterschiedlich entwickel-



2 Perspektivische Darstellung eines idealisierten Querbandes mit Bauteilbezeichnung

den Holzkonstruktionen kaum denkbar ist. Um also für die nachfolgenden Ausführungen eine allgemein verständliche Ausgangsbasis zu schaffen, ist es vorab sinnvoll, kurz auf die Dächer und die sie tragenden Holzgerüste einzugehen.

Das Traggerüst

Angefertigt wurde dazu eine idealisierte Querschnittsskizze, deren dargestelltes, in der Praxis häufig anzutreffendes Traggerüst, nicht selten auf den gesamten Baukörper übertragbar ist (Abb. 2). Die konstruktive Basis der dazu hintereinander aufgereihten und quer zum First ausgerichteten Tragachsen bilden auf dem Boden liegende Querschwellen. Grundsätzlich die gesamte Breite des Gebäudes durchziehend, durchstoßen deren Zapfen zwei äußere, first-

parallel verlaufende Längsschwellen, wobei die Verbindung der beiden Hölzer durch senkrechte Holznägel gesichert wird. Auf jeder Schwelle stehen, eine gemeinsame Quer- bzw. Tragachse ausbildend, mehrere die Dachlasten aufnehmende Ständer (haushoch stehender Querbund), von denen der Hochfirstständer als das wichtigste Gerüstholz anzusprechen ist und der, wenn auch selten erhalten, aus rituellen Gründen die nach dem Aufrichten des Hausgerüsts angebrachten, inzwischen mumifizierten Schädel von Pferden oder Ochsen trägt (Abb. 3).

In konstruktiver Hinsicht steht er mittig auf der Querschwelle und reicht in einer Länge bis zum First, wobei ihm als Abschluss das nicht weniger wichtige Firsträhm aufgelegt ist. Zwei weitere Ständer des Querbandes, die Traufständer, stehen in den Schnittpunkten von Quer- und



3 *Gündelwangen, Jockelhof, 1617(d), Mumifizierter Ochsen Schädel unten und Pferdeschädel oben*

Längsschwellen. Sie tragen, als äußere Begrenzung des Traggerüsts das Traufrähm des Unterbaus. In Abhängigkeit zur Gebäudebreite können zwischen Trauf- und Hochfirstständer weitere, in diesem Fall als Hochständer bezeichnete Hölzer angeordnet sein. Wie alle Ständer des Querbandes reichen auch diese in einer Länge bis unter die Dachschräge, wo ihnen das Stuhlrähm aufgezapft ist. Zur Stabilisierung der Tragachse in Querrichtung sind, von unten nach oben betrachtet, ein horizontal verlaufender Geschossriegel, ein Bund- bzw. Dachbalken und im Dachbereich ein Bundriegel verbaut. Während Ersterer zur Auflagerung eines Längsgebälks ausgenutzt werden kann, bildet der Bundbalken beidseitige Dachüberstände aus, wo ihm zur Aufnahme der Rofen traufenparallel verlaufende Schwellen, die Rofenschwellen aufgelegt sind. Den oberen Abschluss bildet der die Hochständer rähme auf Abstand haltende Bundriegel, der zusätzlich, wie auch der Bundbalken, über verblattete Kopfbänder zur Winkelsicherung mit den Tragständern

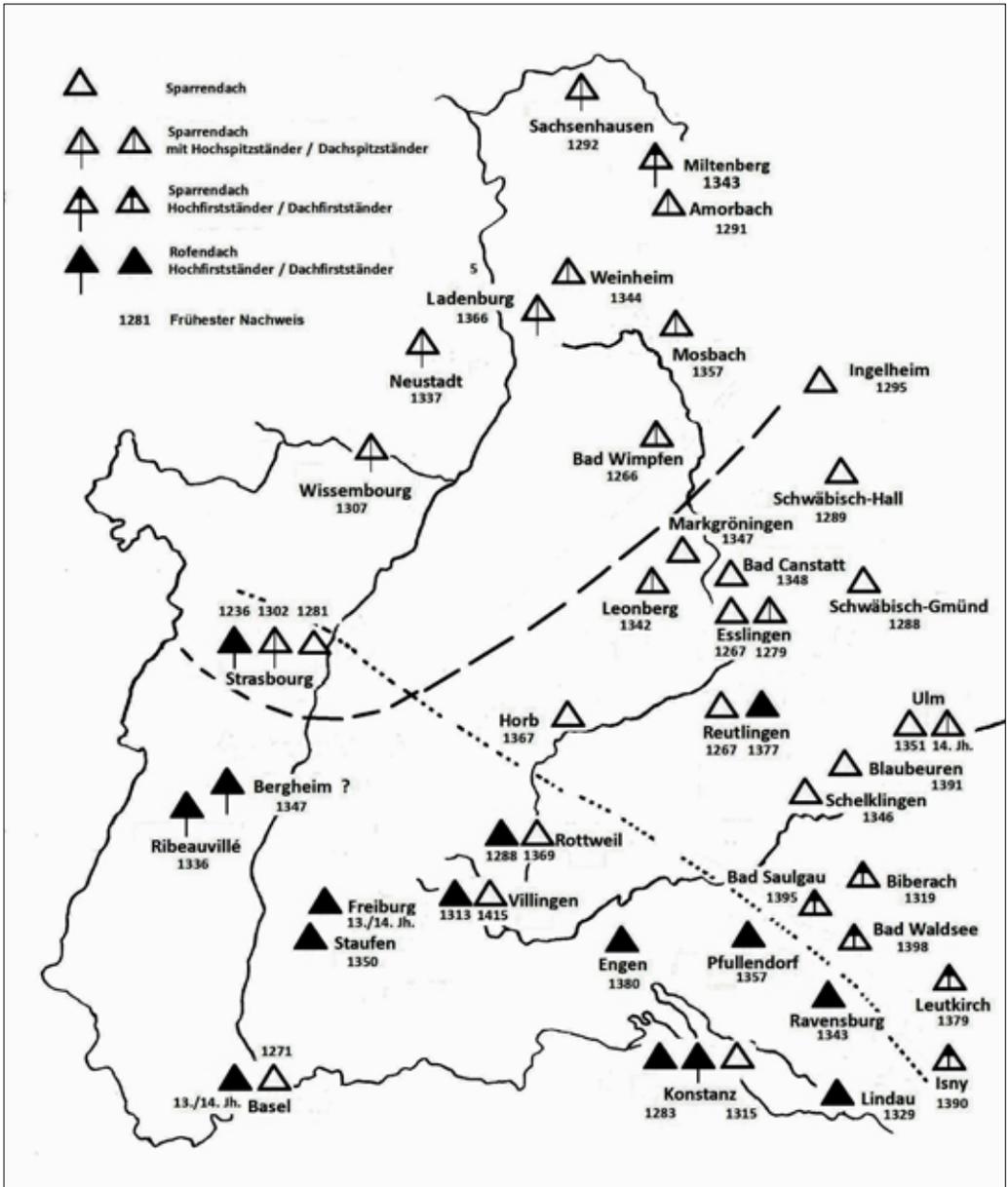
herangezogen wird. Schräg verlaufende, von den Ständern zu den Längsrähmen aufsteigende Hölzer übernehmen auch die Standsicherheit der Querbünde in Firstrichtung indem sie, zusammen mit weiteren konstruktiven Maßnahmen, deren Umkippen verhindern¹.

Das Dachwerk

Die von den Querbänden unterstützten Längsrähme tragen zwischen den Tragachsen keine Sparren, sondern Rofen. In ihrer Funktion als dachhauttragende Hölzer wurde ihnen, mit Hilfe einer Lattung, entweder eine weiche Dachhaut aus Stroh aufgebunden oder ein hölzernes Schindelbett aufgenagelt. Die Rofen sind, mit Ausnahme in den Querbänden, nur im äußersten Süden paarweise verbaut², ansonsten liegen sie mehrheitlich am First nebeneinander und sind, damit sie nicht abrutschen, mit Holznägeln auf den Längshölzern befestigt. Insofern am Dachfuß keine Schubkräfte erzeugend, können sie jede Dachform aufnehmen und sind besonders zur Herstellung für die aufwändig gefächerten, für die Standsicherheit des Gesamtgebäudes wichtigen Walmflächen von Vorteil.

In diesem Zusammenhang ist es sicherlich von Bedeutung, dass die Verwendung von Rofen in Südwestdeutschland einer Jahrhunderte alten Tradition entspricht. Belegt ist dies für den städtischen Dachbestand, der bis weit in das späte 13. Jahrhundert zurückverfolgt werden kann und sicherlich auch für die ländlichen Konstruktionen gleicher Zeitstellung den zimmerungstechnischen Standard vorgab. Darüber hinaus ist auch seine Verbreitung mit den ländlichen Rofendächern deckungsgleich (Abb. 4). So dominieren südlich einer Linie Straßburg, Rottweil und Ravensburg nicht nur die städtischen Rofendächer, die erwähnte Grenze umschreibt auch partiell die Nahtstelle zwischen dem nördlichen und südlichen Schwarzwaldhaus, wobei sich die südlichen

- 1 Siehe dazu Stefan King, 2018, dessen Ausführungen eine fachliche Vertiefung in den Abbund- und Aufrichtprozess von Schwarzwaldhäusern ermöglichen.
- 2 Im und um den Hotzenwald sind die Rofen mittels geschlitzter Enden und darin eingelassener Langzapfen miteinander verbunden. Durch einen arretierenden Holzkeil gesichert, sind sie so paarweise, ohne fußzonige Verbindung mit den Dachbalken, am Firstholz aufgehängt (Abb. 17 b).

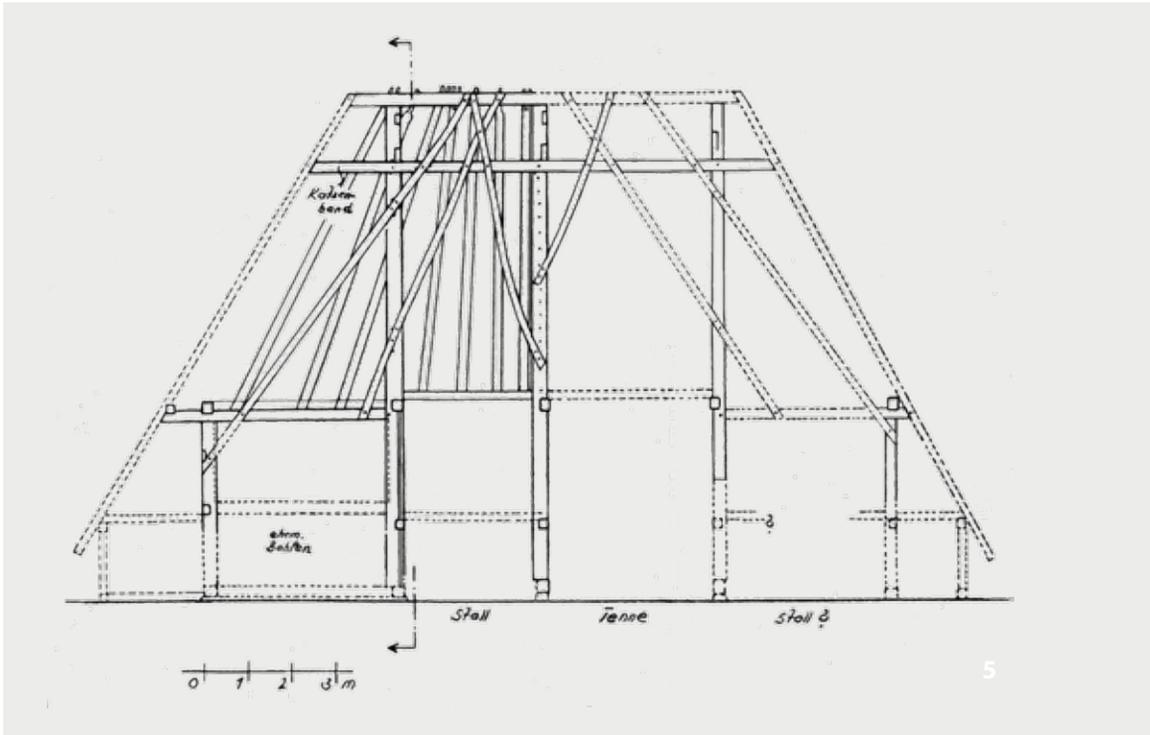


4 Verbreitung städtischer Sparren- und Rofendächer im 13.-14. Jh. in Südwestdeutschland und dem benachbarten Elsass.

Konstruktionen, analog zu den städtischen Dächern weit über den Hochrhein hinaus, bis in die Innerschweiz verfolgen lassen³.

Was die Dachform der ältesten Dächer angeht, bestehen diese aus einem Satteldach mit abschließenden Vollwalmen, die ausgehend vom First nahezu bis zum Erdboden reichen und neben dem Witterungsschutz eine wichtige Aufgabe für die Dachstabilität übernehmen. So

³ Lohrum, 2022.



stemmen sie sich mit ihren von Walm zu Walm reichenden Aussteifungskonstruktionen einer Längsverschiebung des Daches entgegen, was dann auch den Einbau weiterer Winkelsicherungen im Unterbau weitgehend entbehrlich macht (Abb. 5).

Handelt es sich also anfänglich um geschlossene Dachflächen, die allenfalls durch kleine, über eine Drehachse schwenkbare Dachflächenläden belichtet wurden (Abb. 6), führen die ab dem 16. Jahrhundert anzutreffenden Hocheinfahrten zu den ersten größeren Dacheinschnitten. Geschützt durch ein kleines Querdach (Wiederkehr), handelt es sich bei den Hocheinfahrten um die Höherlegung der anfänglich auf Bodenniveau angelegten Tennen (Abb. 7). Am Gebäude an den unterschiedlichsten Stellen platziert, betrifft dies sowohl die Höhenlage, als auch die Dachseite. So liegen die Einfahrten entweder auf der Höhe des Obergeschosses oder sie erschließen gleich den Dachraum. Auf welcher der vier Dachseiten die Zufahrten angelegt wurden, war oft der örtlichen Topographie geschuldet. In Frage kamen beide Walm- und Satteldachflächen.



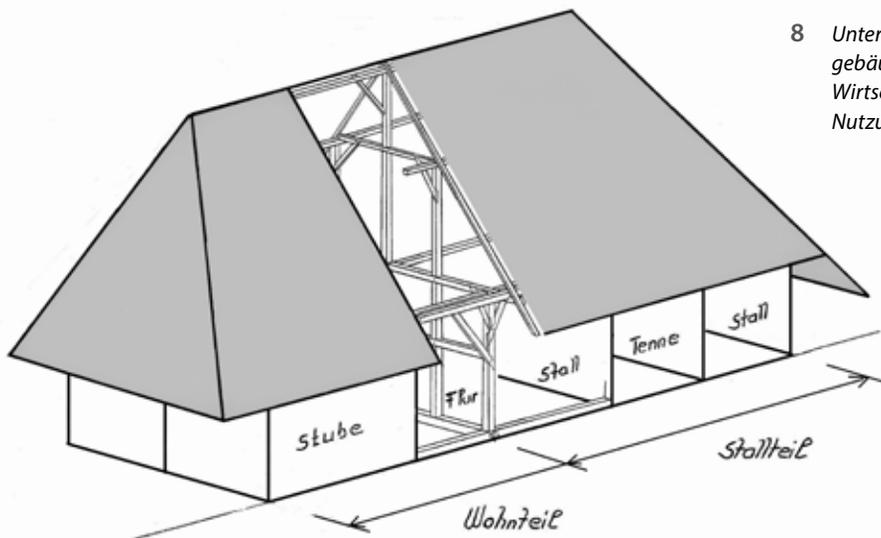
Mit den Hocheinfahrten war nicht nur die vorteilhaftere und arbeitserleichternde Heueinbringung verbunden. So diente die Fortführung der Einfahrt in den Dachraum (Oberte, Fahr), auch als Dreschboden, manchmal verbunden mit dem direkten Zugang zu einzelnen Kornschütten, während mehrheitlich sowohl das Korn als auch das Saatgut im nahen, separat erbauten Speicher gelagert wurde⁴.

Unterscheidung zwischen Hoch- und Raumgerüst

Vergleicht man den dargestellten Idealquerschnitt mit dem erhaltenen Bestand, so veranschaulicht er ein haushohes Dachgerüst (Hochgerüst), wie es für die ländliche Hauslandschaft des Südschwarzwaldes über Jahrhunderte hinweg den Standard bildete. Hintereinander aufgestellt, gliedern sie den Gesamtgrundriss, der sich, nutzungsorientiert, aus einem Wohn- und Wirt-

- 5 *Hausen, Aargau, Schweiz, Holzgasse 13, 1559 -60 (d), Längsaussteifung zwischen den beiden Vollwalmen*
- 6 *Schönwald, Weißenbach 7, 1582(d), Schindeleindeckung mit einem schwenkbaren Dachflächenladen*
- 7 *Schönwald, Weißenbach 7, 1582(d), Rückseitige Ansicht mit Hocheinfahrt in den Dachraum*

⁴ Blum, 2006.



8 Unterteilung des Gesamtgebäudes in Wohn- und Wirtschaftsteil und deren Nutzungszonen

schaftsbereich zusammensetzt (Abb. 8). Während Ersterer in der Regel zwei Querzonen für die variierende Anordnung von Stube, Küche und Erschließung aufweist, sind dem Ökonomiebereich die Querzonen für die Ställe der Tenne bzw. dem Futtergang und dem Schopf vorbehalten.

Was deren interne Gliederung angeht, scheinen die einzelnen Zonen der Ökonomiebereiche anfänglich keine weiteren Unterteilungen aufzuweisen. Eine Aussage, die auf die Wohnbereiche offenbar nicht zutrifft. Schon bei den ältesten Beispielen räumlich gegliedert, orientieren sich deren Raumanordnungen noch an den haushohen Tragständern des Hochgerüsts, was auf den verschiedenen Nutzungsebenen zu identischen Grundrissen führt.

Diese Abhängigkeit blieb auch erhalten, als sich spätestens im 15. Jahrhundert die konstruktive Auflösung des Hochgerüsts durchsetzte. So zum Beispiel bei der Einführung der stehenden und liegenden Stühle (Abb. 9 a und b). Deren Einbau förderte die Ausbildung unterer, unabhängig vom Dachgerüst abgezimmerter Raumgerüste, führte aber zu keiner Zergliederung der zweigeschossigen, über die Höhe des Erd- und Obergeschosses reichenden Gerüstausbildung. Alles in Allem eine Innovation, die in der Folgezeit die Ausbildung kleinräumiger, sich vom Hochgerüst lösender, lokal bevorzugter Grundrissvarianten

erlaubte und damit nicht unerheblich zur Differenzierung regional bevorzugter „Hoftypen“ beitrug⁵.

Zu diesem Prozess gehörte dann auch der Einbau von Kammern für die Mägde und Knechte im Obergeschoss der Ökonomiebereiche, wobei deren sich ausbildende Raumgerüste nicht zuletzt von den oben beschriebenen Hocheinfahrten beeinflusst wurden. So erforderten Letztere eine eigene Stützkonstruktion, die nicht selten mit den Kammergerüsten abgestimmt wurde und in der Kombination untereinander, die oben vorgestellte Basiskonstruktion der ältesten Höfe verunklärten. Mit dem Einbau der Kammern war aber noch ein weiterer Aspekt verbunden. So trugen die entlang der Stubentraufe aufgereihten Räume nicht nur zu einer modifizierten Gerüstkonstruktion innerhalb der Wirtschaftsbereiche bei, ihre Anordnungen begünstigten, wie weiter unten beschrieben, auch eine, das Traggerüst nachhaltig verändernde Lichtführung.

Fischbach, Winterbergweg 3

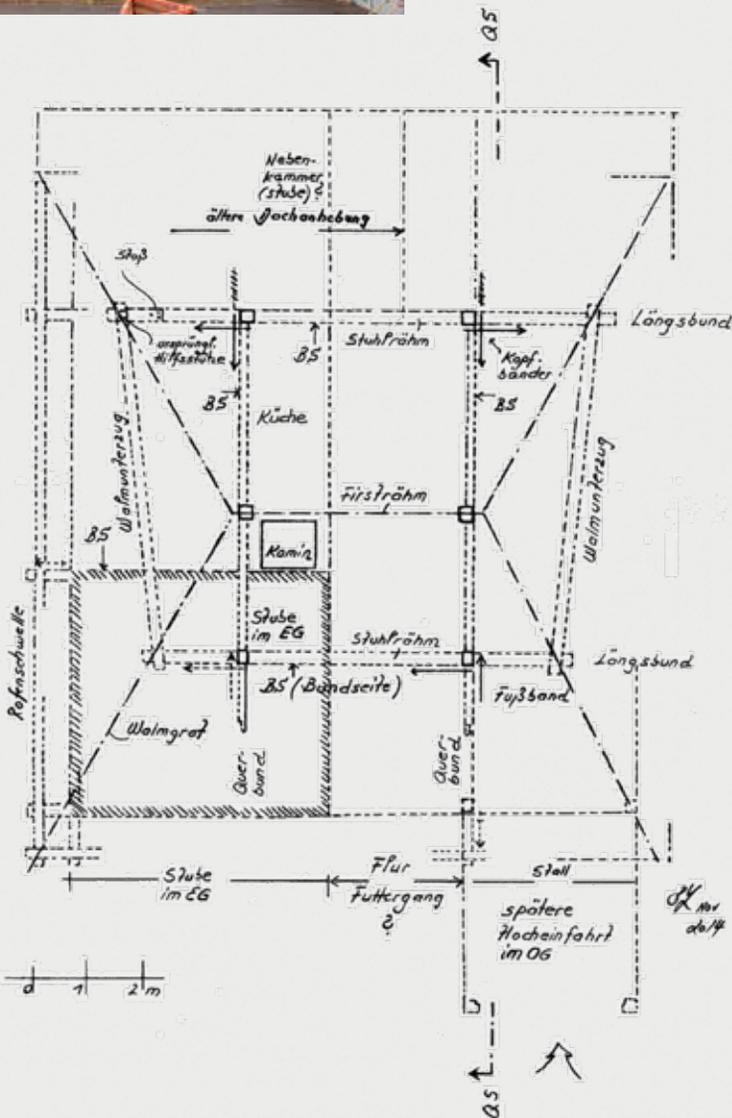
Damit zurück zur Trennung von Hoch- und Raumgerüst in den Wohnbereichen, die schon bei dem

⁵ Lohrum, 2018



9b Neustadt, Schlegelhof, 1799(i). Beispiel eines liegenden Stuhles über dem Wohnteil. Darunter das vom Dach unabhängige und über zwei Geschosshöhen abgezimmerte Raumgerüst

10a Schluchsee-Fischbach, Winterbergweg 3, 1499(d). Systemgrundriss des 1. Dachgeschosses in Abstimmung der bauzeitlichen Grundriss- und Nutzungsstruktur im Erdgeschoss.





11 Wieden, Ungendwieden 6, 1733(i). Blick in den oberen Bereich der über zwei Geschosshöhen reichenden Küche

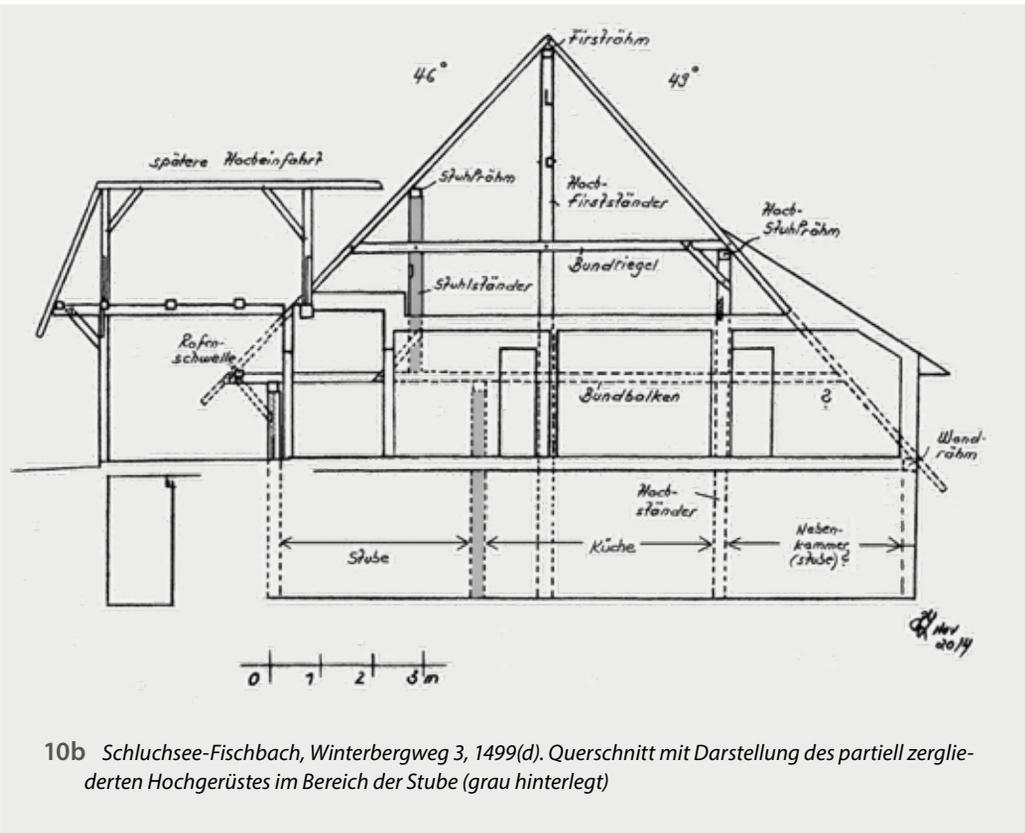
ältesten Schwarzwaldhof Winterbergweg 3 in Schluchsee-Fischbach aus dem Jahre 1499(d) in Ansätzen vollzogen ist, aber auf dieser Zeitebene keinesfalls auf den gesamten Südschwarzwald übertragen werden kann.

Innerhalb der giebelseitigen Wohnzone des Erdgeschosses besaß das ursprünglich als Kniegeschossbau abgezimmerte Holzgerüst eine dreiraumtiefe Gliederung. Zu einem späteren Zeitpunkt umfassend erneuert, sind die Dimensionen und Funktionen der einzelnen Raumeinheiten nur noch über eine vergleichende Auswertung mit dem Obergeschossgrundriss nachvollziehbar (Abb. 10 a). Danach lag unter der oberen Stubenkammer die flächengleiche Stube, an die sich die mittig liegende, über die gesamte Höhe des Unterbaus reichende Küche mit Rauchfang (Gwölm, Hurt) anlehnte (Abb. 11). Den Abschluss bildete eine an der rückwärtigen Langseite liegende, nicht näher zu beschreiben-

de Nebenkammer, an die sich mit aller Wahrscheinlichkeit außerhalb des Traggerüstes noch ein überdachter Außenraum anschloss.

Was den in Firstrichtung angrenzenden Wirtschaftsteil angeht, bestand dieser aus dem Futtergang mit anschließender Stallzone, wobei zu einem späteren Zeitpunkt über der Stallzone die noch heute vorhandene Hocheinfahrt angelegt wurde. Eine weitere, an den Stall angrenzende und unter dem rückwärtigen Walm liegende, wohl als Schopf genutzte Zone vervollständigt den bauzeitlichen Grundriss.

Bezogen auf das Traggerüst herrschte im Ökonomieteil das Hochgerüst vor, während im Wohnteil, bzw. im Bereich der Stube, wie schon erwähnt, partiell die Trennung zwischen unterem Raumberüst und Dachgerüst vollzogen war. Nachvollziehbar wird der konstruktive Unterschied durch den auf dem Bundbalken endenden, über der



10b Schluchsee-Fischbach, Winterbergweg 3, 1499(d). Querschnitt mit Darstellung des partiell zergliederten Hochgerüsts im Bereich der Stube (grau hinterlegt)

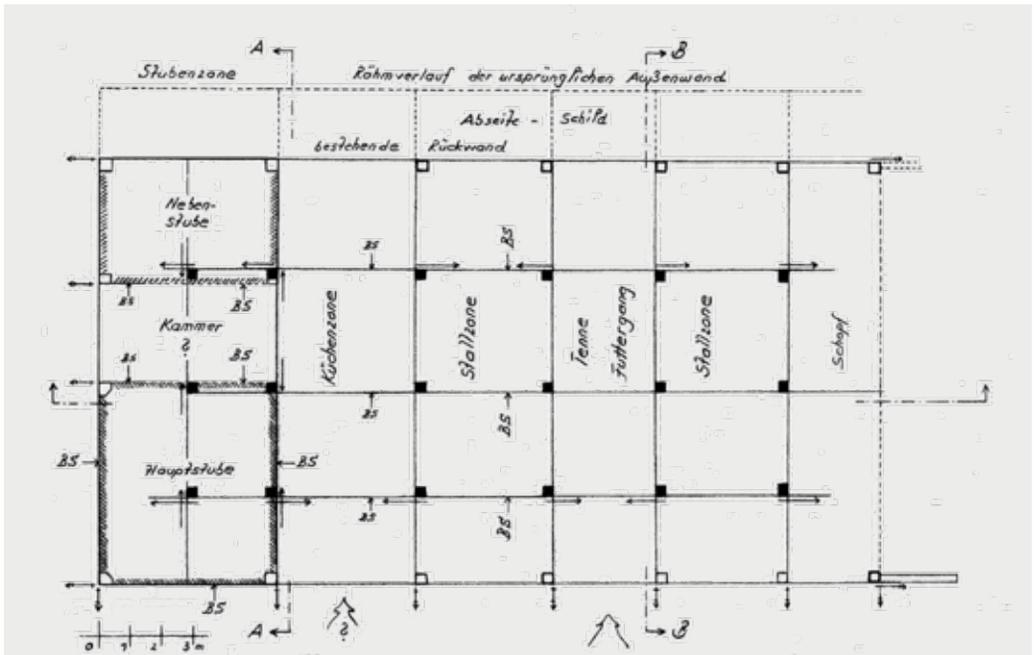
Stubenkammer stehenden Stuhlständer. In diesem Fall nicht bis in das Erdgeschoss durchlaufend, erfolgt die weitere Lastabtragung durch den seitlich versetzt angeordneten, die Stuben- bzw. Raumbegrenzung übernehmenden Ständer, während außerhalb der Stube noch die Hochständerausführung mit direkter Lastableitung bevorzugt wurde (Abb. 10 b).

Bernau-Hof, Naglerhof

Eine Kombination, die in erweiterter Form auch auf den wenige Jahrzehnte jüngeren, im Jahre 1537(d) errichteten Naglerhof in Bernau-Hof zutrifft. Im Vergleich zu Fischbach gehört er zu den großen Schwarzwaldhäusern, was sich neben seinem dreizonigen Wohnteil auch durch seine zwei Stallzonen und dem separaten Schopf zu erkennen gibt (Abb. 12 a).

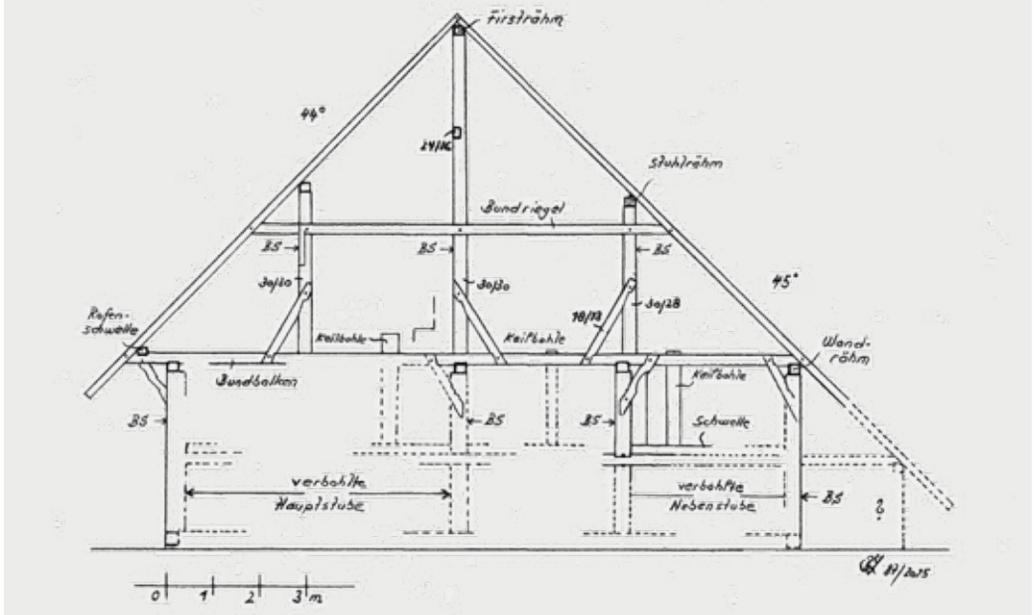
Während der Ökonomiebereich das klassische Hochgerüst aufweist (Abb. 12 c), ist dieses im Wohnbereich konsequent in ein Dachgerüst und in ein Raumgerüst unterteilt (Abb. 12 b), wobei die ursprüngliche Nutzungsstruktur der erdgeschossigen Stubenzone nicht abschließend geklärt werden konnte. Dies betrifft in erster Linie die Funktion des mittigen, am Giebel liegenden Raumes, dem beidseitig je eine Stube zugewiesen wird. Bei der großen Stube handelt es sich mit Sicherheit um das wohnliche Zentrum des Hofes, während der kleinere, rückwärtige Raum als Nebenstube bezeichnet wird.

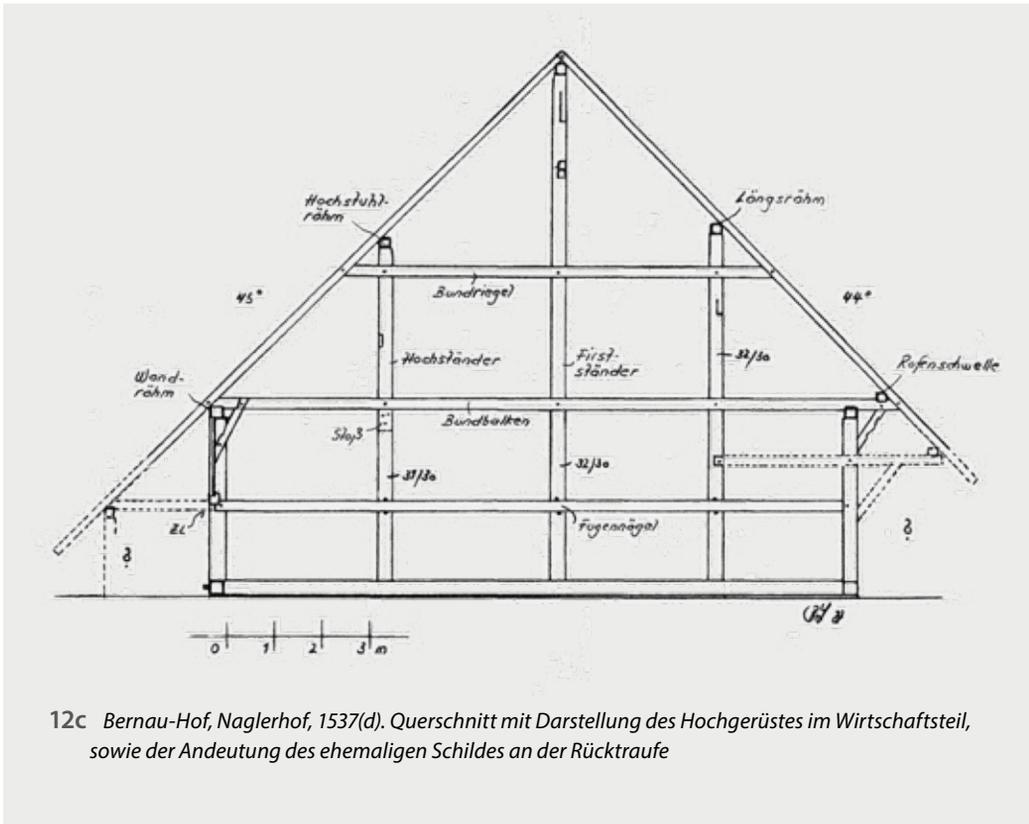
Daran angrenzend, befand sich eine, entlang der rückwärtigen Traufe verlaufende, als Schild bezeichnete Abseite, wie sie sowohl für den Wohnteil, als auch für den Wirtschaftsteil sicher rekonstruiert werden kann und für Winterbach angenommen wurde.



12a Bernau-Hof, Naglerhof, 1537(d). Systemgrundriss des 1. Dachgeschosses in Abstimmung mit der vermuteten Grundriss- und Nutzungsstruktur im Erdgeschoss

12b Bernau-Hof, Naglerhof, 1537(d). Querschnitt mit Darstellung des zergliederten Hochgerüsts in ein Dach- und Raumgerüst durch den Einbau eines stehenden Stuhles über dem Wohnteil, sowie der Andeutung des ehemaligen Schildes an der Rücktraufe



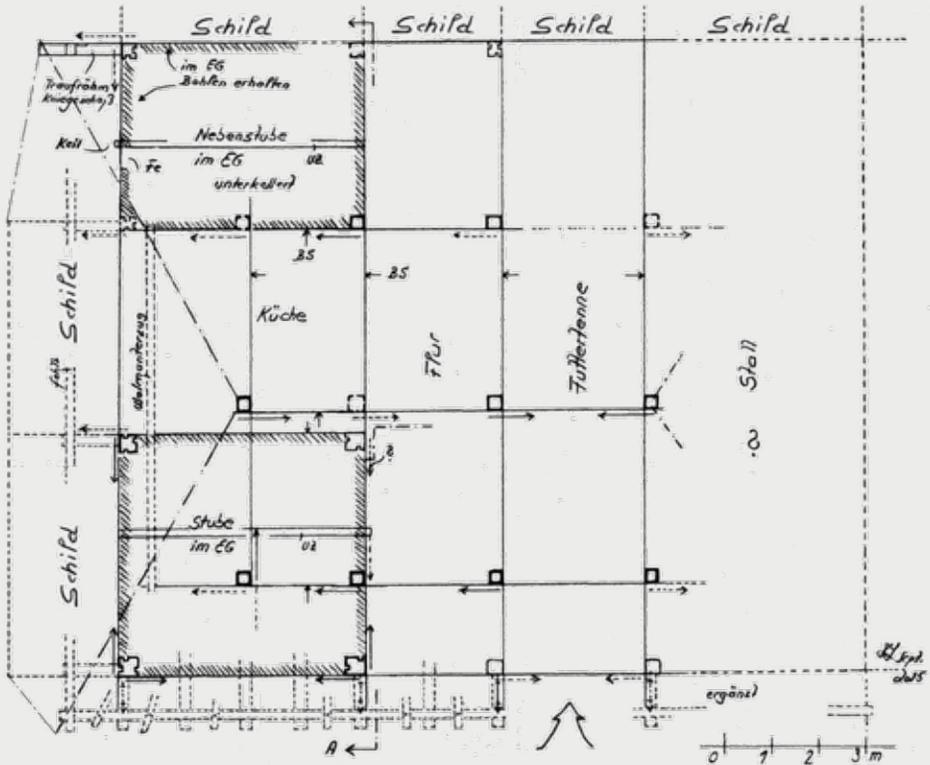


12c Bernau-Hof, Naglerhof, 1537(d). Querschnitt mit Darstellung des Hochgerüstes im Wirtschaftsteil, sowie der Andeutung des ehemaligen Schildes an der Rücktraufe

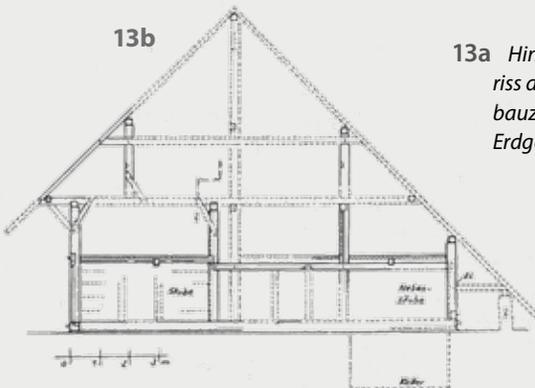
Hinterzarten, Birklehof

Lassen sich in Fischbach und am Naglerhof die rückwärtigen Nebenstuben der Erdgeschosse allein über die abbundtechnischen Auswertungen nachweisen, so ist der vergleichbare Nebenraum des im Jahre 1550(d) errichteten Birklehofes in Hinterzarten noch heute vorhanden und eindeutig als Nebenstube mit ehemals außen angrenzender Schildüberdachung anzusprechen (Abb. 13 a und b). Ursprünglich einen umlaufenden Schwellkranz mit seitlich eingetuteten Bodendielen besitzend, wiederholt sich mit dem Deckenabschluss der gleiche Aufbau, wobei die untereinander mit Nut und Feder verbauten und durch einen Unterzug (Solbaum) unterstützten Deckenbohlen durch eine leicht keilförmige Schließbohle (Schub), miteinander verpresst werden (Abb. 13 c). Der Solbaum verklammert zusätzlich zwei Wände, deren horizontal geschichteten Bohlen von ca. 9 cm Dicke in den senkrechten Nuten der Eckständer verankert sind.

In dieser Art entspricht der Wand- und Deckenaufbau dem der großen Wohnstuben, die mit einem Kachelofen samt seitlich angeschlossener Kunscht erwärmbar sind, deren Eckständer eine ausgestemmte Nische im sogenannten Herrgottswinkel besitzen (Abb. 14) und die nicht selten, eine in die obere Stubenkammer führende Treppe (Stegenkasten) verfügen. Im weiteren Vergleich mit den verbohlten Großstuben scheinen einzelne Details der Nebenstube durchaus in der Tradition älterer, im 16. Jahrhundert schon aufgegebenen Stubenkonstruktionen zu stehen. Dies betrifft in erster Linie die erhaltene Belichtungsöffnung, die in diesem Fall nicht aus den bekannten, zwischen zwei vorstehenden Riegeln aufgeständerten Fensteraufreihungen (Abb. 15), sondern aus einem einfachen Schiebeladen besteht. Was die bauzeitliche Nutzung dieser Nebenstube angeht, wird es sich wohl um die beheizbare Stube des Altbauern, bzw. um den auch auf die Beispiele aus Fischbach und Bernau-Hof übertragbaren Altenteil (Libding) handeln.

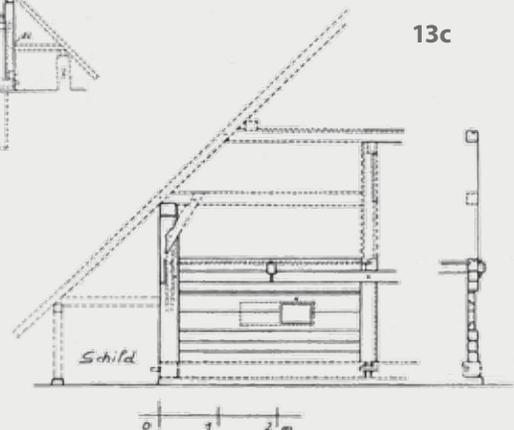


13a Hintergarten, Birklehof, 1550(d). Systemgrundriss des 1. Dachgeschosses in Abstimmung der bauzeitlichen Grundriss- und Nutzungsstruktur im Erdgeschoss



13b Hintergarten, Birklehof, 1550(d). Querschnitt durch den Wohnteil mit Darstellung des bauzeitlichen Bestandes von 1550(d). An der Rücktraufe das ehemalige, später abgebrochene Schild

13c Hintergarten Birklehof, 1550(d), Detaildokumentation der Nebenstube





14 Schonach, Haldenhof, 1669(d). Herrgottswinkel der Bohlenstube

15 Schönau-Wembach, Hauptstraße 23, 1696(i), Stubenwand mit Fenstererker. An der Unterseite der Trippelschwelle Ausnehmung zum Eintreiben der oben vorstehenden Schließbohle (Schub) zur Verspannung der Bohlendecke

Über den baulichen Beleg für die Nebenstube hinaus, ergab die Untersuchung noch weitere Erkenntnisse zur ursprünglichen Nutzung des Erdgeschosses. So deuten zimmerungstechnische Anschlüsse darauf hin, dass sowohl der Hauptstube als auch der benachbarten Küche ein Außenraum vorgelagert war. Mit hoher Wahrscheinlichkeit mit dem Schild der Rücktraufe vergleichbar und vom Vollwalm überdacht, war damit eine Belichtungssituation verbunden, die für die Entwicklung des südlichen Schwarzwaldhauses offenbar von entscheidender Bedeutung war.

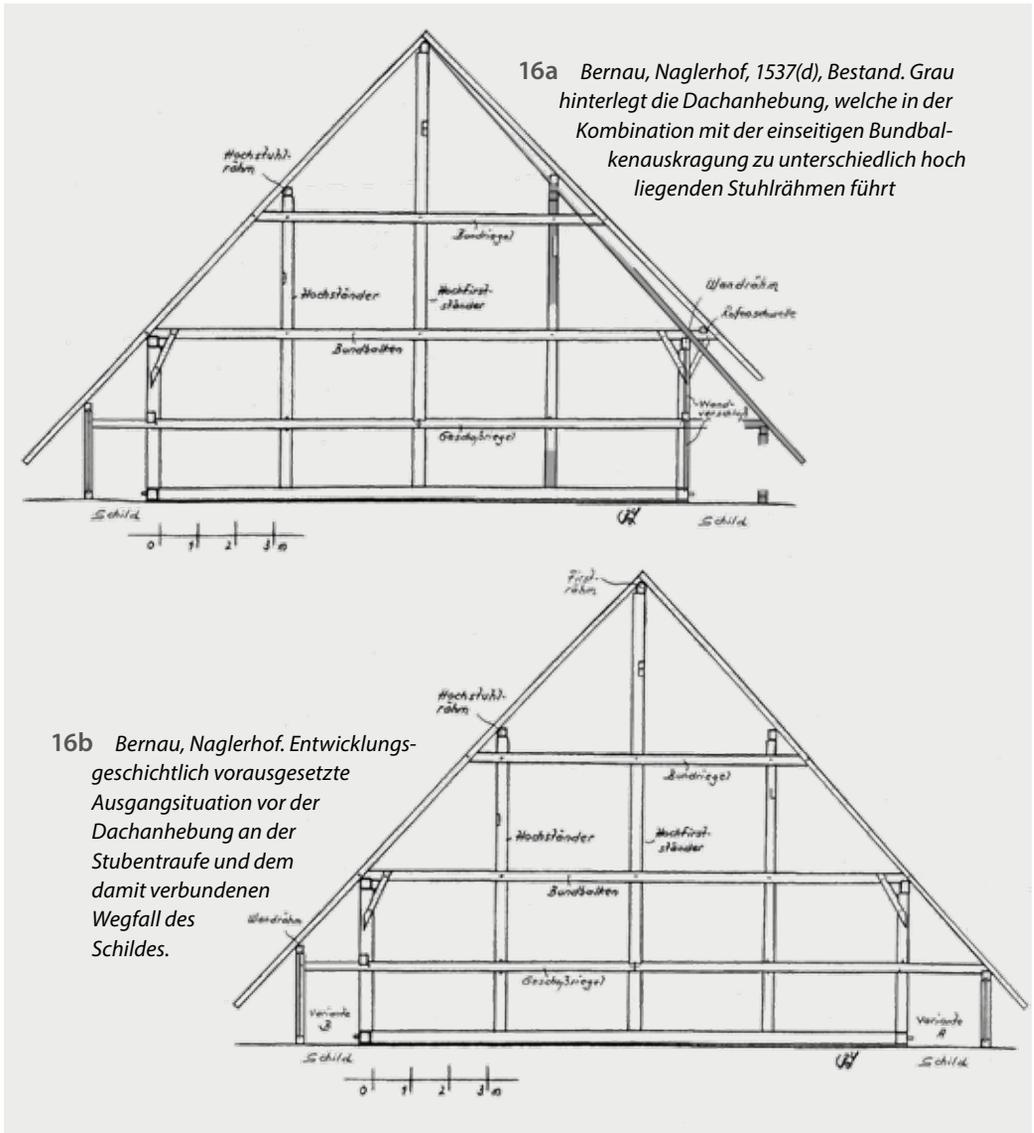
Das Bedürfnis nach Licht

Denn nicht nur in diesem Punkt weisen die drei vorgestellten Bauten auffällige Gemeinsamkeiten auf. Analysiert man nämlich deren Querschnitte genauer, so fällt auf, dass die unter den Dachflächen verlaufenden Längsrähme der einander gegenüberstehenden Hochständer, in al-

len drei Fällen zum Teil deutliche Höhendifferenzen aufweisen, unabhängig davon, ob es sich um den Wohn- oder um den Wirtschaftsteil handelt⁶.

Sucht man nach gemeinsamen Zusammenhängen für diese Unstimmigkeit, so fällt auf, dass sich die höheren Rähmlagen ausschließlich auf die traufseitigen Außenwände der Hauptstuben beziehen. Nur hier bilden dann auch die auskragenden Bundbalken die Bezugsebene eines asymmetrischen Dachprofils, bei dem die Rofen über eine der Außenwand vorgelagerte Rofenschwelle auskragen, während sie an der Rückseite keiner Rofenschwelle sondern einem die äußere Tragachse abschließenden Rähm aufliegen. Letzteres bildet dabei lediglich ein Zwischenauflager, über das die Rofen weiter nach unten, im Extremfall bis auf den Erdboden reichen können. Die Dächer sind somit nicht nur über die gerin-

⁶ Ein weiteres hier nicht berücksichtigtes Beispiel ist der Henslerhof in Hinterzarten aus dem Jahre 1552(d).



16a Bernau, Naglerhof, 1537(d), Bestand. Grau hinterlegt die Dachanhebung, welche in der Kombination mit der einseitigen Bundbalkenauskrägung zu unterschiedlich hoch liegenden Stuhlrahmen führt

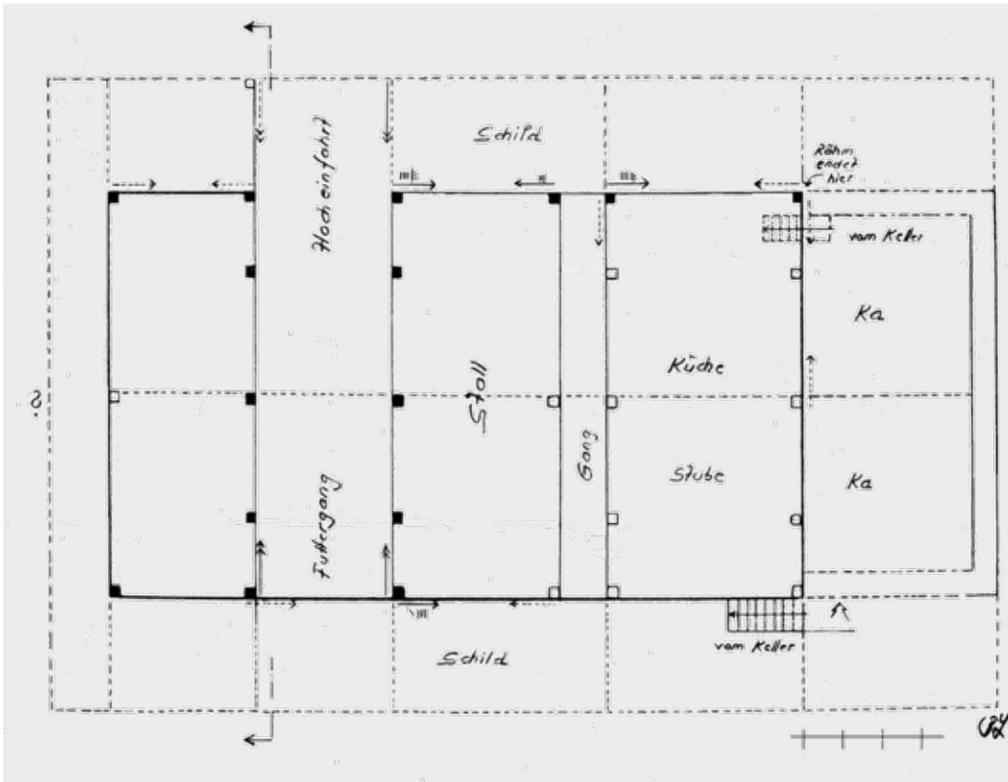
16b Bernau, Naglerhof. Entwicklungsgeschichtlich vorausgesetzte Ausgangssituation vor der Dachanhebung an der Stubentraufe und dem damit verbundenen Wegfall des Schildes.

gen Abweichungen bei den Dachneigungen, sondern auch durch die unterschiedlich tief nach unten reichenden Dachflächen als asymmetrisch zu bezeichnen.

Fragt man nach dem Grund, warum sich die genannten Abweichungen nur an der Stubentraufe finden, so scheint es zusammenfassend erlaubt, die Ursache dafür in der Kombination mit einem, in diesem Fall vorteilhafteren Lichteinfall zu suchen. So war es sicherlich der Wunsch nach einer

verbesserten, sich gezielt auf den Wohnbereich konzentrierenden Belichtung, der, verbunden mit der Auskrägung des Bundbalkens, zur Anhebung der Dachfläche und damit zur erhöhten Lage des stubenseitigen Stuhlrahmes führte. Ein Vorgang, der sich, wollte man keinen Versprung in den Dachflächen in Kauf nehmen, auch auf den Wirtschaftsteil auswirkte.

Folgt man dieser Begründung und sollten die baulichen, im Bestand äußerst seltenen Dach-



querschnitte tatsächlich auf den Wunsch nach einem verbesserten Lichteinfall zurückzuführen sein, so resultiert daraus nicht nur ein wichtiger Hinweis auf die vergangene Entwicklung, sondern auch eine, an die damaligen Zimmerleute gerichtete Anforderung. Während sich der zuletzt genannte Punkt auf die zukünftige Behebung der asymmetrischen und in dieser Form zimmerungstechnisch unbefriedigenden Konstruktion bezieht⁷, liegt es auf der Hand, dass sich aus den vorgestellten Dachquerschnitten des 16. Jahrhunderts auch ein entwicklungsge­schichtlich älterer, an den rückwärtigen Traufen ablesbarer Vorzustand ableiten lässt. Dieser ist, zur Verdeutlichung des Vorgangs, am Beispiel des Naglerhofes exemplarisch vorgestellt, wobei das Ergebnis als Ausgangspunkt für die folgenden Entwicklungseinordnungen dienen soll (Abb. 16 a und b).

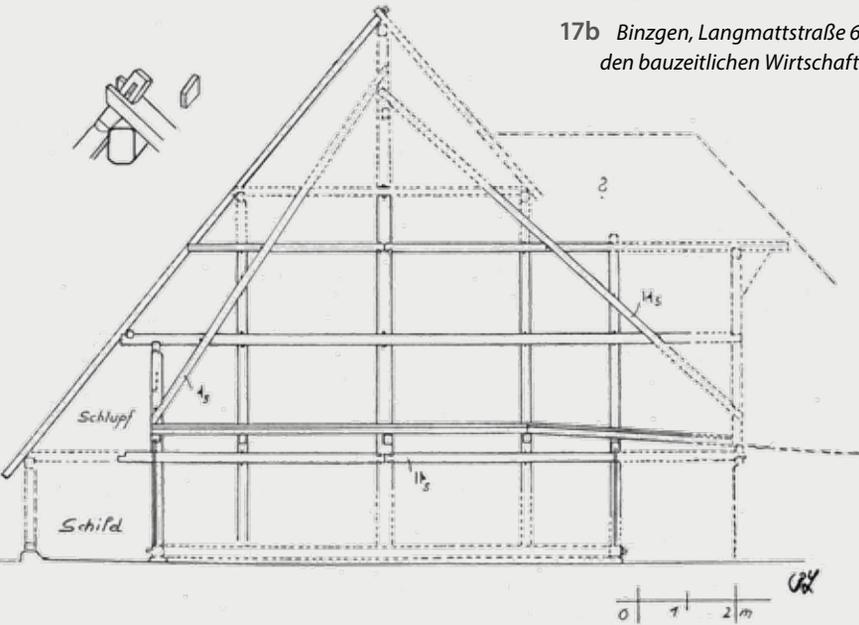
Das sogenannte Hotzenwaldhaus

Dass die zeichnerische aus dem Befund abgeleitete Rekonstruktion durchaus eine ältere und damit mittelalterliche Praxis widerspiegelt, kann an den Bauten im äußersten Süden des Schwarzwaldes, dem Hotzenwald, nachvollzogen werden. Obwohl im Bestand jünger, repräsentieren die hier errichteten Höfe sowohl in konstruktiver als auch in nutzungsbedingter Hinsicht die altertümlichsten Vertreter des Schwarzwaldhauses. So auch der Hof Langmattstraße 6 in Binzgen aus dem Jahre 1644(d) (Abb. 17 a und b). Im Stallteil mit einem Hochgerüst abgezimmert, besaß er entlang der beiden Traufseiten, unter den tief heruntergezogenen Dachflächen das so geschützte Schild, das von Anfang an die Belichtung der Stube erschwerte. Eine Benachteiligung, die auch dann noch beibehalten wurde, als das Schild zu einem späteren Zeitpunkt massiv ersetzt wurde. Erschwerend für die Belichtungssituation kommt hinzu, dass Stube und benachbarter Küche nicht nur das Schild, sondern – und dies ist in dieser Re-

⁷ Näheres zur konstruktiven Entwicklung der asymmetrischen Konstruktionen nach Lohrum, 2025.

17a Binzgen, Langmattstraße 6, 1644(d), Rekonstruktion des bauzeitlichen Grundrisses

17b Binzgen, Langmattstraße 6, 1644(d) Querschnitt durch den bauzeitlichen Wirtschaftsteil



gion die Regel – auch zwei Kammern vorgelagert sind⁸.

Vom Schild zum Trippel

Somit zusammen mit dem Schild die Stube verdunkelnd, vermittelt der vorgestellte Grundriss Zustände und Gegebenheiten, die aus der zeitlichen Distanz nur noch schwer nachvollziehbar sind. So zum Beispiel bei der Beurteilung der damals in Kauf genommenen Lichtverhältnisse, die orientiert an den zurückgesetzten Stubenlagen zumindest den Versuch einer Begründung herausfordern. Fragt man also nach den Vorzügen des überdachten Schildes, bzw. nach den, die massiven Einschränkungen des Lichteinfalls ausgleichenden Vorteilen, so genügt die Vorstellung einer schneereichen Winternacht oder das Aufkommen eines Schneesturmes, um sich der, am



18 Binzgen, Langmattstraße 6, 1644(d). Blick in das, dem Traggerüst vorgelagerten, in diesem Fall massiv erneuerten Schild

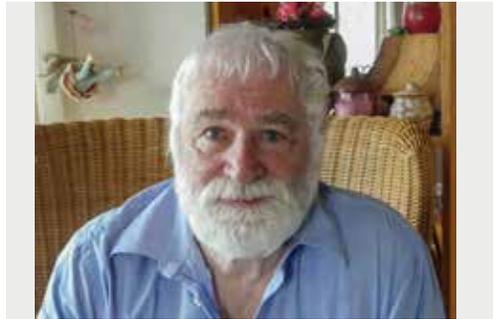
⁸ Lohrum, 2014



19 *Hochsal, Hochsalerstraße 7, 1671(d), Blick in den über dem Schild verlaufenden Schlupf. Im Hintergrund der Zugang über die quer gerichtete Hocheinfahrt*

darauffolgenden Morgen dem Hofbetrieb bevorstehenden, Anforderungen bewusst zu werden. In diesem Kontext ist es die Verkehrsfläche des überdachten und somit schneefreien Schildes, die nicht nur die Bewirtschaftung des Betriebes, sondern auch die notwendige Bewegung des über Monate aufgestellten Viehs ermöglicht. Als Lager- und Werkstatttraum bietet es die ebenerdige, geschützte und notwendige Zusatzfläche (Abb. 18), während der Dachraum nahezu bis in den letzten Winkel als Heubergerraum ausgenutzt ist. Wie gesagt, nahezu. Der hier geäußerte Vorbehalt betrifft den sogenannten Schlupf, der über der Decke des Schildes verlaufend die Verkehrsfläche der oberen Nutzungsebene übernahm (Abb. 17 b und Abb. 19). Oberhalb des Schildes das Traggerüst umfahrend, ermöglichte er den allseitigen Zugang zum Heubergerraum, sowohl bei der Einbringung des Heus, als auch für den Nachschub des Futterabwurfs an den beiden Enden des Futtergangs.

Diese organisatorischen und für das Überleben des Hofes wichtigen Vorzüge zu Gunsten einer besseren Belichtung aufzugeben, war das Ergebnis eines konstruktiven Kompromisses, wie er über die einseitigen, oben gezeigten Dachanhebungen eingeleitet wurde und über gewaltige Dachauskragungskonstruktionen seine Fortsetzung fand, aber mit dem Wegfall des Schlupfes zu einer Einschränkung der oberen Zugänglichkeiten führte. Ein Nachteil, der letztlich durch die Ausführung der für den südlichen Schwarzwald charakteristischen und an den Außenwänden repräsentativ auskragenden Galerien, den sogenannten Trippeln, ausgeglichen wurde und mit deren Aufkommen dann auch der Streifzug durch fünfhundert Jahre südliches Schwarzwaldhaus an dieser Stelle beendet werden soll (Abb. 20). ☼



Zum Autor

Burghard Lohrum, Dipl.- Ing. (FH), geb. 1948 in Baden-Baden. Studium Bauingenieurwesen an der Bundeswehrfachhochschule in München. Seit 1979 freier Bauforscher, Ingenieurbüro für Bauforschung – Datierung – Bauaufnahme in Ettenheimmünster, ab 2011 in Kenzingen. Forschungen und Publikationen zu mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fachwerkbauten und Dachwerken in Südwestdeutschland und angrenzenden Regionen sowie zur Dendrochronologie.

Kontakt: Balgerstr. 6, 79341 Kenzingen, e-Mail: b.lohrum@t-online.de



20 Fröhnd, Hof 1, 1762(i), Giebel- und traufseitiger Trippel unter den weit auskragenden Dachflächen

Literatur:

Blum, Stefan: Die Kornspeicher des Schwarzwaldes. In: Alemannisches Institut Freiburg (Hrsg.): Alemannisches Jahrbuch 2005 / 2006, Freiburg 2006, S. 23 – 46.

King, Stefan: Ein Schwarzwaldhaus und doch nur Stall: Die Birkenhofscheuer im Dreisamtal. In: Bauernhausforschung in Deutschland und der Schweiz, Jahrbuch für Hausforschung Bd. 63 (Tagungsband Villingen, 2012), Petersberg 2018, S. 23-35.

Lohrum, Burghard: Firständer und Schild. Zwei uralte Merkmale des südlichen Schwarzwaldhauses. In: Denkmalpflege in Baden- Württemberg, Nachrichtenblatt der Denkmalpflege, 2/2014, 43.Jg. S. 132- 136.

Lohrum, Burghard: Das Schwarzwaldhaus. Typologische Vielfalt oder typologische Einheit? In: AHF (Hrsg.): Jahrbuch für Hausforschung. Petersberg 2018, S.11- 22.

Lohrum, Burghard: Das traufständige Rofendach im Norden Südeuropas am Beispiel des mittelalterlichen Stadtgefüges Villingens. In: Villingen im Wandel der Zeit. Jahrbuch Nr. 46/2023 des

Geschichts- und Heimatvereins Villingen, Villingen, 2022, S. 21 - 52.

Lohrum, Burghard: Die Entwicklung der Rottweiler Dachwerke vom 13. bis zum 16. Jahrhundert. In: Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg (Hrsg.): Landkreis Rottweil. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Baden-Württemberg. Band III.7.1. 2023. S. 162-167.

Lohrum, Burghard: Am Anfang war das Dach. Über geometrische Analysen zurück zu den Anfängen des Schwarzwaldhauses. In: Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung. Bd. 10. Esslingen 2025 (in Druck).

Franz Meckes: Siedlungs- und Baugeschichte der Schwarzwaldhäuser. In: Ulrich Schnitzer: Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen. Arbeitsheft des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Arbeitsheft 2, Stuttgart 1989, S. 14- 42.

Schilli, Hermann: Das Schwarzwaldhaus, Freiburg 1953.